

Literatur

Der Tote aus der Gracht

Die Stadt Amsterdam hat Sinn für Pietät. Sie sorgt dafür, dass anonyme Leichen, die in ihrem Stadtgebiet aufgefunden werden, würdevoll bestattet werden, mit Blumen und Gedichten und einer Tasse Kaffee für eventuell auftauchende Trauergäste. Das Autorenduo Britta Böhler und Rodney Bolt – sie Deutsche, er Südafrikaner –, das unter dem Namen Britta Bolt publiziert, hat sich von dieser tatsächlich existierenden Einrichtung zu einem Krimi-Plot inspirieren lassen. Der Roman „Das Büro der einsamen Toten“ erzählt von Pieter Posthumus, einem kauzigen Beamten, der für genau diese Fälle namenloser

Toter in Amsterdam zuständig ist. Doch als die Leiche eines jungen Nordafrikaners in der Prinsengracht gefunden wird, mag Pieter nicht nach Vorschrift vorgehen. Er ermittelt auf eigene Faust, stößt auf eine islamistische Zelle, unschöne Aktivitäten des niederländischen Staatsschutzes und bringt sich dadurch in heikle Situationen. Das alles ist originell, plastisch und kenntnisreich erzählt und kommt vor allem ohne billige Gruseffekte aus. Es gilt auch hier: Im Krimi rangiert Spannung immer vor Glaubwürdigkeit. kro



Britta Bolt Das Büro der einsamen Toten

Aus dem Englischen von Kathleen Mallett und Heike Schlatterer. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg; 382 Seiten; 20 Euro.

Autoren

Wie starb Osama?

Seit Jahren ranken sich um Osama Bin Laden finstere Legenden. Daran hat auch sein unfreiwilliges Ableben im Mai 2011 wenig geändert. So wird derzeit munter darüber gestritten, wer eigentlich den Oberterroristen unter welchen Umständen zum Tode befördert hat. Der US-Reporter Seymour Hersh, 78, hat erst Anfang Mai die von Präsident Obama in Umlauf gebrachte Version für erledigt erklärt: Die Geschichte vom heldenhaften Einsatz amerikanischer Spezialkräfte, die den Qaida-Führer zur Strecke gebracht hätten, sei pure Propaganda. Tatsächlich habe es sich um ein Komplotz pakistischer und amerikanischer Geheimdienste gehandelt. Dumm nur, dass Hersh weder Beweise noch Zeugen hat, jedenfalls keine, die mit ihrem Namen für seine Version bürgen

wollen. Der Schriftsteller Leon de Winter, 61, hat aus dieser Not nun eine Tugend gemacht. In seinem neuen Roman „Geronimo“, der fast zeitgleich mit den Enthüllungen Hershs in den Niederlanden erschienen ist, erzählt de Winter eine dritte, allerdings definitiv erfundene Variante der Bin-Laden-Geschichte. Demnach werden die US-Soldaten von Skrupeln befallen, sie führen ihren Tötungsauftrag nicht aus, sondern kidnappen Bin Laden – um ihn vor Gericht zu stellen. Natürlich geht die Sache schief, der Entführte und seine Entführer geraten in die Fänge böser Saudis. De Winters Bin Laden darf sogar richtig Mensch sein, ein Mann etwa, der seinen drei Ehefrauen nur dank Viagra beiwohnen kann. In einem Punkt bleibt der 2016 auch auf Deutsch erscheinende Roman jedoch bei der Wahrheit: Am Ende ist auch hier Osama tot. dy



De Winter

Elke Schmitter Besser weiß ich es nicht

Sie wollen nur spielen!



Im April 1838 schrieb Robert Schumann an seine Verlobte Clara, virtuoso am Piano und in der Komposition wie er: „Es affiziert mich Alles, was in der Welt vorgeht, Politik, Literatur, Menschen – über Alles denke ich nach meiner Weise nach, was sich dann durch die Musik Luft machen, einen Ausweg suchen will.“

Im Mai 2015 sitze ich in Berlin Gabriela Montero gegenüber, Pianistin und Komponistin, die nichts anderes sagt: „Was ich erlebt habe, was ich fühle, aber auch, was meinem Land zugefügt worden ist und was die Menschen dort täglich erleiden – all das habe ich zum Ausdruck gebracht. Die Gewehrfeuer auf Demonstranten, den Verlust der Unschuld, das gestohlene Thema, das weitergereicht und verfremdet wird, von Instrument zu Instrument.“ Montero spricht von „Ex Patria“, ihrem Opus 1, einer bedrängenden, beklemmenden Komposition für Klavier und Orchester, 13 Minuten und 22 Sekunden Daseinsangst und bange Romantik. Wie die Musiker des 19. Jahrhunderts ist sie Virtuosa, Improvisatorin und Komponistin in einer Person; die aktuelle Trennung zwischen diesen Rollen hat für sie nie gegolten. Und auch die Scheidung zwischen der reinen Kunst und der schmutzigen Wirklichkeit hat sie 2014 verabschiedet, in einem offenen Brief an Gustavo Dudamel, den Chefdirigenten der Los Angeles Philharmoniker. Dudamel, Venezolaner wie sie, hatte ein munteres Konzert zum Tag der Jugend in Caracas dirigiert, während draußen auf der Straße das Regime Demonstranten zusammenschießen ließ. „Das Streichquartett an Bord der ‚Titanic‘ spielte, während das Schiff sank. Die Musik hat nicht geholfen. Die Musik hat sie nicht gerettet. Und ebenso sinkt Venezuela, und El Sistema wird mit dem Land versinken.“

El Sistema, das ist das gelobte Land der absoluten Kunst im relativen Dreck. Neben dem Öl ist dieses Musikprojekt der einzige Exportschlager des heruntergewirtschafteten Venezuela, in dem mehr Menschen ermordet und gekidnappt werden als in der gesamten Europäischen Union. Gegen den Parlamentspräsidenten und andere höchstrangige Funktionäre ermitteln die US-Behörden wegen internationalen Drogenhandels – und El Sistema, diese Schule der Klassik, die niedliche Kinder mit Mozart um die Welt schickt, ist die Visitenkarte auf Büttenspapier für ein so korruptes wie brutales Regime. Jede Aufklärung über die Propagandamaschine scheitert am Willen des Publikums, bitte das Gute zu sehen: Sie wollen doch nur spielen, sie machen edle Musik, und das ist doch immerhin besser, als in den Slums zu versumpfen!

Auch Sepp Blatter hat nur das Gute gewollt. Der Ball ist rund, Mozart ist schön. Die Fans wollen nur virtuoseren Fußball sehen oder auch bestens trainierte Streicher hören. In Venezuela sind die Straßen wieder nicht schwarz, aber bunt von Demonstranten. Montero reist um die Welt; in ihrer Heimat ist ihre Kunst unerwünscht. Dudamel hat auf ihren Brief noch nicht reagiert.

An dieser Stelle schreiben Elke Schmitter und Claudia Voigt im Wechsel.